

## Zeitschriften

*Travaux de Linguistique* 59 (2009) (Themenheft: *Architecture δία et variabilité en langue*, ed. Rika Van Deyck), 163 p.

Das vorliegende Themenheft vereinigt die Beiträge eines 2008 in Gent veranstalteten internationalen Kolloquiums der Forschergruppe *δία*. Der Schwerpunkt liegt auf der Diachronie und ihren Beziehungen zur Synchronie. Auf Inhaltsverzeichnis [5] und *Présentation* [7–11] folgen sieben Aufsätze, die entsprechenden «résumés» – jeweils französisch und englisch – schließen den Band ab [163–168]. Die ersten drei Beiträge behandeln die spätlateinisch-romanischen Neuerungen des Artikels und der Subjektklitika; die nächsten drei Beiträge besprechen lautsymbolische Bildungen, wallonische Sprachgeschichte und die Entwicklung des französischen Relativadverbs *où*. Der letzte Artikel ist der grundlegenden Frage der «Diamesie» gewidmet.

Maria Iliescu geht in *Aspects de l'évolution de l'article défini en français et en roumain* [13–23] zunächst von den heutigen romanischen Sprachen aus, die sie in zwei Gruppen teilt; die erste Gruppe hat den Gebrauch des bestimmten Artikels weitgehend verallgemeinert, die zweite – Rumänisch und teilweise Rätoromanisch – viel weniger: hier wird er gewöhnlich nicht in PP verwendet. Es gibt allerdings eine wichtige Ausnahme: wenn das Substantiv in der PP durch ein qualifizierendes Adjektiv o.ä. determiniert ist, muss auch im Rumänischen und Rätoromanischen der bestimmte Artikel stehen (cf. Abb. 1).

**Tabelle 1:** Gebrauch des bestimmten Artikels in PP nach Iliescu [14].

«mettre le livre» etc.		«mettre le livre» etc.	
'auf den Tisch'		'auf den sauberen Tisch'	
sp. <i>sobre la mesa</i>	vs. rum. <i>pe _ masă</i>	sp. <i>sobre la mesa</i>	rum. <i>pe masa curată</i>
fr. <i>sur la table</i>	surs. <i>sin _ meisa</i>	~ <i>limpia</i>	= surs. <i>sin la meisa</i>
it. <i>sulla tavola</i>		fr. <i>sur la table</i>	<i>propra</i>
		<i>propre</i>	
		it. <i>sulla tavola pulita</i>	

Dieser gemeinromanische Artikelgebrauch wird auf das Spätlateinische zurückgeführt, wo sich häufig entsprechende Konstruktionen wie *PER ILLAS TRES HORAS* 'pendant (ces) trois heures' (*Itinerarium Egeriae* [18]) finden. Die Erklärung dieser doppelten Determinierung durch Adjektiv etc. und Demonstrativum sieht Iliescu

in der Expressivität der Alltagssprache.<sup>1</sup> Eine spätere analoge Entwicklung führt im Rumänischen zur Ausbildung des adjektivischen Artikels *neben* dem bestimmten Artikel (*carte-a cea nouă* 'le livre neuf' [19s.]) – die Prinzipien des Sprachwandels bleiben gleich. – Rosanna Sornicola betont in *Continuités textuelles et discontinuités catégorielles: le cas de l'article roman* [25–46], dass die Entwicklung der romanischen Artikelformen aus lateinischen Demonstrativa nicht geradlinig verläuft. Sie erläutert fünf offene Probleme (Def. des Artikels, Chronologie und Periodisierung, Distribution und Funktion von spätlat. ILLE und IPSE, Einflussfaktoren, Entwicklungslinien), zeigt anhand von Rechtstexten des 10.–11. Jh. aus dem *Codice Diplomatico Amalfitano*<sup>2</sup> die Multifunktionalität von mlat. *ipse* (anaphorisch, zur Einführung eines neuen Referenten, meronymisch, enumerativ)<sup>3</sup> und schließt mit dem wichtigen Hinweis: «des structures très persistantes ont pu exister qui n'ont pas survécu» [44]. Wenn die Texte also ganz unterschiedliche Strukturen und Entwicklungen aufweisen, so ist ihre Erforschung doch immer durch die Rekonstruktion zu ergänzen, da wir eben über den alltäglichen Sprachgebrauch viel zu wenig wissen. – Andres Kristol berichtet in *Syntaxe variationnelle du clitique sujet en francoprovençal valaisan contemporain: un modèle pour la diachronie du galloroman septentrional?* [47–76] von dem 1994 an der Universität Neuchâtel begründeten Projekt eines *Atlas linguistique audiovisuel du francoprovençal valaisan* (ALAVAL, cf. <<http://www2.unine.ch/dialectologie/page9353.html>>). Dieses bildet den Rahmen der vorliegenden Untersuchung, in der Vf. zunächst zeigt, dass das Frankoprovenzalische des Wallis sowohl bezüglich der (betonten) Subjektpronomina (Unterscheidung von Subjektkasus [jə] und Obliquus [mɛ] im Osten wie Spanisch, Italienisch etc.: *io* vs. *con me*; Generalisierung der ehemaligen Obliquus-Form [mɛ] im Westen wie Französisch: *moi*, *avec moi* [50s.]) als auch bezüglich der Subjektklitika zwischen den Schwestersprachen steht (die Subjektklitika sind teils obligatorisch, teils fakultativ, teils nicht vorhanden [57], Ausnahme: das Subjektklitikum der 2. Pers. Sing.

**1** Das heißt, die Expressivität führt zu Hypercharakterisierung bzw. Hervorhebung. Cf. den Typ fr. *Rome* vs. *la Rome antique*. Zu der Konstruktion mit Artikel, Demonstrativum und Substantiv cf. sp. fam. *el hombre ese* 'der Mann da', kat. *l'home aquest* 'id.', hocharab. *hādā ar-raḡul* 'dieser Mann' (wörtlich 'dieser der Mann') wie gr. *ὁδε ὁ ἀνὴρ* 'dieser Mann (hier)' u.ä. Wichtig ist der Hinweis darauf, dass zunächst «nur in Hinsicht auf den Denkinhalt eine Hypercharakterisierung, dagegen auf das Ganze der Äußerung gesehen die einfache Charakterisierung des die Aussage begleitenden Affektes» vorliegt (Schmitt 1949, 214). Nebenbei bemerkt enthält auch der Titel des vorliegenden Heftes – *Architecture dia et variabilité en langue* – eine doppelte Hypercharakterisierung ('architecture' = 'δια' = 'variabilité').

**2** Die Bezeichnung «latin tardif» [39] erscheint in diesem Zusammenhang problematisch.

**3** Das LLNMA kennt mlat. *ipse* auch als Artikel (s. v. *ipse* B).

ist überall obligatorisch [58, 74 n. 27]).<sup>4</sup> Die ersten Ergebnisse der Untersuchung zeigen eine stark ausgeprägte Variation: «Dans un même parler local, l'emploi d'une même forme, chez différents locuteurs, peut aller de 5 % à 95 % – et les deux extrêmes peuvent être perçus comme parfaitement grammaticaux» [63]. Wie Sornicola betont auch Kristol die Nicht-Linearität der Entwicklung [71]. – Michel Contini behandelt in *Les phonosymbolismes: continuité d'une motivation primaire?* [77–103] lautsymbolische Tiernamen in einer großen Zahl europäischer und außereuropäischer Sprachen. Die verschiedenen Lauten und Lautkombinationen zugeschriebenen Assoziationen überzeugen nicht immer und wirken öfters spekulativ, cf. etwa zu «coc/cuc; gog-/gug-»: «Le sens primitif a dû être, peut-être, celui de quelque chose de dur associé à l'idée de rond» [90].<sup>5</sup> Die formal wenig sorgfältige Gestaltung des Beitrags – fehlende Kursive, fehlende und uneinheitliche Anführungszeichen (passim), «LEW» [89] fehlt in der Bibliographie, die wiederum uneinheitlich und fehlerhaft ist (Pokornys IEW zweimal aufgeführt), die FS Tuailon zweimal unterschiedlich zitiert [100, 102], Siglen teils in Kapitälchen, teils in Großbuchstaben, «Wortschopfung» [102] etc. – verstärkt diesen Eindruck. Ergebnis: manche Regionen scheinen mehr lautsymbolische Bildungen

---

4 Vf. resümiert drei Thesen zur Entstehung der Subjektklitika: 1. Die Entwicklung als Folge der durch Lautschwund verursachten Homophonie der Verbformen im Sing. (L. Foulet); die These wird zurückgewiesen, da z. B. das Altfranzösische den geläufigen Gebrauch von Subjektpronomina bereits in einer Zeit kannte, als die Verbformen noch deutlich unterschieden waren [54]. 2. Die Grammatikalisierung der Subjektklitika als Folge der schon im Vulgärlatein angelegten Verb-Zweit-Stellung und somit der Notwendigkeit der Besetzung der Position vor dem Verb (T. Franzén [55]). Diese These erklärt allerdings nicht, warum die südromanischen Sprachen *keine* Subjektklitika kennen [56]. Das Verhalten der hier untersuchten frankoprovenzalischen Dialekte scheint in dieser Hinsicht nicht geklärt: Einerseits soll der V2-Faktor keine Rolle spielen [57], andererseits kann in manchen Dialekten ein präverbales Klitikum den Gebrauch des Subjektklitikums der 1. Pers. Sing. verhindern [67]. 3. Die Erklärung der Entwicklung durch german. Superstrateinfluss (H. Kuen, G. Tuailon [55s.]). Diese These wird aufgrund sprachgeographischer und chronologischer Daten zurückgewiesen ([56], cf. [73 n. 16]: das Wallis und das Aostatal hatten nie burgundisches Superstrat). Ergebnis: es gibt noch keine befriedigende Erklärung der Entstehung der Subjektklitika in Teilen der westroman. Sprachen [56]. – Gegen die Ablehnung der Superstratthese ist jedoch daran zu erinnern, «daß alles zusammenhängt und sich gegenseitig beeinflusst» (Kiesler 2008, p. 344 n. 6); cf. «Das eigentliche Wesen des Sprachlebens jedes Individuums besteht in einer ununterbrochenen Wechselwirkung, einem Geben und Nehmen zwischen ihm und seiner Umgebung» (Jespersen apud Havers 1931, p. 122) sowie: «Ob ich selbst das Wort vor Niederschrift meines Artikels [...] gelesen und im Vorstehenden unbewußt «reproduziert» habe, wo ich zu produzieren meinte, kann ich nicht sagen» (Spitzer 1918, p. 345).

5 Cf. «Solide Aussagen über Beziehungen zwischen Lautung und Bedeutung [scil. in lautsymbolischen Bildungen] sind allerdings (bisher) nicht möglich» (Glück 2005, s. v. *Lautsymbolik*).

als andere aufzuweisen [94].<sup>6</sup> – Marie-Guy Boutier skizziert in *Variétés linguistiques en concorde et en conflit: wallon et français en Wallonie* [105–121] die Geschichte des Verhältnisses von Wallonisch und Französisch: wechselseitige Beeinflussung und friedliches Nebeneinander von 1200 bis 1800; um 1800 ist das Wallonische die vorherrschende Sprache, nur die Oberschicht ist zweisprachig [113]. Anschließend breitet sich das Französische zunehmend aus: um 1950 ist das Französische teilweise Muttersprache und die einzige Sprache der Schule; «seuls les milieux populaires non cultivés pratiquent exclusivement le wallon» [114]. Heute wird das Wallonische nicht mehr als Muttersprache überliefert, allerdings in bestimmten Kreisen nach wie vor gesprochen und geschrieben: «wallonophones ou wallonisants» [117]. Nach Bossong (2008, p. 156) wird «die Anzahl der Wallonisch-Sprecher noch auf 30–40 % der Bewohner» geschätzt. – Pascale Hadermann gibt in *Le relatif «où» et ses principaux concurrents: variation morpho-syntaxique et neutralisation entre synchronie et diachronie* [123–146] einen knappen *tour d’horizon* über die Entwicklung der Relativa *où*, afr. *ont* < lat. *ŪNDE* und *lequel* (welches sich erst in mittelfranzösischer Zeit verbreitet) auf der Basis von Grammatiken, Wörterbüchern und Spezialuntersuchungen. Zu diesem Zweck werden jeweils einige Belege aus fünf Epochen – Altfranzösisch, Mittelfranzösisch, vorklassisches Französisch, klassisches Französisch und modernes Französisch – zusammengestellt und kommentiert (die Zitierweise ist nicht einheitlich und durchgängig ungenau: «Erec et Enide; Moignet, 1973» [126] vs. «La chanson de Guillaume; Moignet» [127]). Ergebnis: die Entwicklung verläuft von zwei altfranzösischen «Paradigmen» – *où* und *ont* – über verschiedene Zwischenstufen zu einem «Paradigma» – *où* –, «qui peut alterner, il est vrai, avec d’autres proformes relatives prépositionnelles» [139], also genauer zu zwei anderen «Paradigmen». Bezüglich der heutigen Variation sei daran erinnert, dass die Formen des Relativums *lequel* im gesprochenen Alltagsfranzösisch nur von gebildeten Sprechern benutzt, aber nicht beherrscht werden: «mal maîtrisés» (Blanche-Benveniste et al. 1990, 72), «avec *lequel*, rien en va plus» (Walter 1988, 296). – Jakob Wüest betont in *La notion de diamésie est-elle nécessaire?* [147–162] zu recht die Komplexität des Verhältnisses zwischen Gesprochenem und Geschriebenem bzw. zwischen Sprache und Schrift, die zwar z. B. durch den Chat wieder einmal verdeutlicht wird [149], aber letztlich seit der Erfindung der Schrift besteht: gehören etwa Sprichwörter zur «gesprochenen» oder zur «geschriebenen Sprache»? Tatsächlich herrschen gerade in der für die Varietätenlinguistik grundlegenden Frage «Diaphasie

6 Zu it. *gatto mamonne* [93] bzw. *gattomamonne* cf. Kiesler 1994, Nr. 153 n. 1 (< arab. *maimūn*, «hybride Bildung oder Lehnverbindung?»).

oder Diamesie?» Missverständnisse vor,<sup>7</sup> die Vf. trotz wichtiger Hinweise nicht gänzlich klärt.<sup>8</sup> Cf. etwa: «l'abandon de l'opposition *passé simple* ~ *passé composé* au profit du seul *passé composé* dans le français parlé [!]» [154] vs. «Il [scil. le *passé simple*] apparaît souvent [scil. dans le français parlé!] dans des situations que les locuteurs ressentent comme solennelles» (Blanche-Benveniste 1997, p. 52). Die Zusammenfassung ist deutlicher: «Ce paramètre [scil. la *diamésie*] nous semble pourtant faire largement double emploi avec la *diaphasie*, c'est-à-dire la faculté d'adapter le langage à la situation d'énonciation» [168], cf. hier n. 7. Das entspricht Coserius eigener Auffassung, wonach die Unterschiede «zwischen gesprochener und geschriebener Sprache» der *Diaphasie* untergeordnet sind (1992, 282) sowie derjenigen Radtkes, der das Nähe-Distanz-Kontinuum für «eine genuine diaphasische Dimension» hält (2008, 99).

Insgesamt bietet der Band einen willkommenen Überblick über unterschiedliche Ansätze der gegenwärtigen Forschung im Bereich der romanistischen Varietätenlinguistik mit dem Schwerpunkt Diachronie. Die einzelnen Beiträge zeigen die enorme Komplexität der Verhältnisse natürlicher Sprachen in aller Deutlichkeit auf. So *kann* man das Themenheft auch als eine moderne Bestätigung von Wandruszkas fünf 'Parametern' lesen (cf. u. a. 1971): natürliche Sprachen sind Polysysteme im Spannungsfeld von Analogien und Anomalien (afr. *ont* 'unde'), Polymorphien und Polysemien (mlat. *ipse*), Redundanzen und Defizienzen (fr. Bedürfnislehnwörter im Wallonischen), Explikationen und Implikationen (frankoprov. Dialekte ohne Subjektklitika) sowie Konstanten und Varianten (lautsymbolische Bildungen).<sup>9</sup> Mit gewissen Einschränkungen könnte man diese Eigenschaften geradezu «Chaos-Parameter» nennen, die der Heterogenität der Sprachen entsprechen, eben der «*δια*-Architektur» des Titels.

7 Die Einleitung des Themenheftes enthält ein deutliches Beispiel dafür in der missglückten Unterscheidung von «*diaphasie* ([sc. *variation*] dans le style)» und «*diamésie* (en fonction de la situation d'énonciation)» [8].

8 Die Gegenüberstellung von «*niveaux de langue*» und «*diaphasie*» [152] mutet merkwürdig an. Ebenso ist nicht ganz klar, warum *formell* und *informell* nicht qualitativ sein sollen [153]: die Sprecher bewerten das Sprechen qualitativ!

9 Die allgegenwärtige Variation schlägt sich im vorliegenden Heft auch in Form redaktioneller Sorglosigkeit nieder; es finden sich weit über 50 Druckfehler, hingewiesen sei nur auf folgende Fälle: [10, v. 9] st. «Wüest» l. «Wüest»; [17, v. 13] st. «1984–1985» l. «1987»; [36, v. 21] st. «*leitmotive*» l. «*leitmotiv*»; [45, v. 11] st. «*Klinsieck*» l. «*Klincksieck*»; [45, v. 21] st. «F.» l. «J.»; [46, v. 16 von unten] st. «*Wiksell*» l. «*Wiksell*»; [76, v. 10] st. «A.» l. «H.»; [79, v. 9 von unten] st. «*sont*» l. «*qui sont*»; [80, v. 3] «*Ficher-Jørgensen*» vs. [80, v. 21] u. ö. «*Fisher-Jørgensen*», l. «*Fischer-Jørgensen*»; [80, v. 23] st. «-,» l. «-,»; [100, v. 18] st. «*Rome*» l. «*Roma*» wie [98]; [142, v. 5] «*l'évolution diachronique*» ist pleonastisch; [143, n. 12] st. «*oeuvre*» l. «*œuvre*».

## Bibliographie

- Blanche-Benveniste, Claire, *Approches de la langue parlée en français*, Paris, Ophrys, 1997.
- Blanche-Benveniste, Claire, et al., *Le français parlé. Études grammaticales*, Paris, CNRS, 1990.
- Bossong, Georg, *Die romanischen Sprachen. Eine vergleichende Einführung*, Hamburg, Buske, 2008.
- Coseriu, Eugenio, *Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft*, Tübingen, Francke, <sup>2</sup>1992.
- Galmés de Fuentes, Álvaro, *La épica románica y la tradición árabe*, Madrid, Gredos, 2002.
- Glück, Helmut (ed.), *Metzler-Lexikon Sprache*, Stuttgart, Metzler, <sup>3</sup>2005.
- Havers, Wilhelm, *Handbuch der erklärenden Syntax*, Heidelberg, Winter, 1931.
- Kiesler, Reinhard, *Kleines vergleichendes Wörterbuch der Arabismen im Iberoromanischen und Italienischen*, Tübingen, Francke, 1994.
- Kiesler, Reinhard, [Rezension zu Galmés de Fuentes 2002], *Zeitschrift für romanische Philologie* 124 (2008), 343–347.
- LLNMA = *Lexicon Latinitatis Nederlandicae Medii Aevi*, vol. 4, Leiden, Brill, 1990.
- Radtke, Edgar, *Gesprochenes Französisch*, in: Kolboom, Ingo/Kotschi, Thomas/Reichel, Edward (edd.), *Handbuch Französisch. Sprache – Literatur – Kultur – Gesellschaft*, Berlin, Schmidt, <sup>2</sup>2008, 97–103.
- Schmitt, Alfred, [Rezension zu Schwyzer 1941], *Indogermanische Forschungen* 59 (1949), 214–216.
- Schwyzer, Eduard, *Sprachliche Hypercharakterisierung*, Berlin, Akademie der Wissenschaften, 1941.
- Spitzer, Leo, *Ein Ersatzwort für «Syntax»*, in: id., *Aufsätze zur romanischen Syntax und Stilistik*, Halle/Saale, 1918, 340–345 (Nachdruck: Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1967).
- Walter, Henriette, *Le français dans tous les sens*, Paris, Laffont, 1988.
- Wandruszka, Mario, *Interlinguistik*, München, Piper, 1971.

---

**Prof. Dr. Reinhard Kiesler:** Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Neuphilologisches Institut  
– Romanistik, Am Hubland, 97074 Würzburg, E-Mail: reinhard.kiesler@uni-wuerzburg.de